

# Die menschlichen Skelettreste aus dem paläolithischen Fundhorizont der Burghöhle Dietfurt

*Franz-Josef Gietz*

**Zusammenfassung** – Die Burghöhle Dietfurt ist ein Höhlenfundplatz im Tal der oberen Donau, mit einer mehrere Fundhorizonte umfassenden Stratigraphie. In seinem untersten Horizont, der anhand typologischer Überlegungen in den Übergang vom Magdalénien zum Azilien gestellt werden kann, fanden sich menschliche Skelettreste, die nach den  $^{14}\text{C}$ -Daten in den Bereich des Bölling bzw. der ersten Hälfte des großen spätglazialen Interstadials datieren. Bei den Skelettresten handelt es sich um ein aus mehreren Fragmenten zusammengesetztes Hinterhauptsbein, einen Oberkiefer mit allen einpassenden Zähnen sowie vier Fingerknochen. Nach dem Fundzusammenhang und der Fundverteilung kann davon ausgegangen werden, daß es sich um ein als Einheit anzusehendes Ensemble handelt, welches bewußt im Schutz der schräg überhängenden Felswand niedergelegt wurde. Das Hinterhauptsbein trägt deutliche Schnittspuren, die vermutlich als Teil umfangreicherer Manipulationen gewertet werden können.

**Schlüsselwörter** – Spät-Magdalénien, Südwest-Deutschland, Burghöhle Dietfurt, Menschenreste, Schädelmanipulationen.

**Abstract** – The Dietfurt Burghöhle is a cave in the Upper Danube Valley with archaeological layers from the Palaeolithic through the Neolithic, Bronze Age and Iron Age to Medieval times. Typological features of the flake industry indicate that the basal stratum belongs to the transition period between Magdalénien and Azilien. Human remains were found in this transitional horizon: seven fitting pieces from the back of the head (*os occipitale*), an upper jaw with all its teeth, and four knucklebones. Two  $^{14}\text{C}$  dates obtained directly from this human material place it in the first half of the great late-glacial interstadial (Bölling-Alleröd). The distribution of the human remains, the numerous refittings and the absolute dates give a strong impression that the assemblage is the result of a single event or is even from one individual. Cutmarks on the back of the head indicate a special burial rite, in which the remains may have been intentionally deposited directly beneath the sloping rock face.

**Keywords** – Late Magdalenian, Southwest-Germany, Burghöhle Dietfurt, human remains, skull manipulations.

## Einleitung

Die Burghöhle Dietfurt liegt im engen Durchbruchtal der oberen Donau durch die schwäbische Alb, ca. 5 km westlich von Sigmaringen. Es handelt sich um eine aus drei hallenartigen Räumen bestehende Tunnelhöhle, die auf einer Länge von 40 Metern einen unmittelbar südlich der Donau gelegenen, steil aufragenden Felsen von ungeschichtetem Weißjura-Massenkalk durchzieht.

Erste archäologische Ausgrabungen fanden in mehrwöchigen Grabungskampagnen der Jahre 1971-1973 im Randbereich der östlichen Eingangshalle auf einer Fläche von 1,5 m<sup>2</sup> statt (DÄMMER et al. 1974). Ausgangspunkt hierfür waren Profile, die durch einen in den vierziger Jahren angelegten Raubgräberschacht entstanden waren und in denen prähistorische Keramikscherben beobachtet wurden. Die für die steinzeitlichen Horizonte relevanten Ergebnisse der interdisziplinären Untersuchungen sind in

dem Aufsatz von Brunnacker et al. (1981) vorgelegt worden. Aus denkmalpflegerischen Gründen wurden die Grabungen 1987 unter der wissenschaftlichen Leitung von Wolfgang Taute wieder aufgenommen und in den folgenden Jahren in jeweils mehrmonatigen Grabungskampagnen fortgeführt (TAUTE 1988; GEHLEN 1993; GIETZ 1998). 1996 wurden die Arbeiten in Dietfurt eingestellt und die Fundstelle durch eine Verfüllung der Grabungsfläche dauerhaft versiegelt. Die auf die östliche Eingangshalle begrenzt gebliebenen Untersuchungen erbrachten eine umfassende Abfolge, die vom späten Magdalénien über das Mesolithikum und Neolithikum sowie verschiedenen metallzeitlichen Horizonten bis ins späte Mittelalter reicht.

Nach eingehender Analyse aller zur Verfügung stehender Informationen kann die nach den ersten Gra-

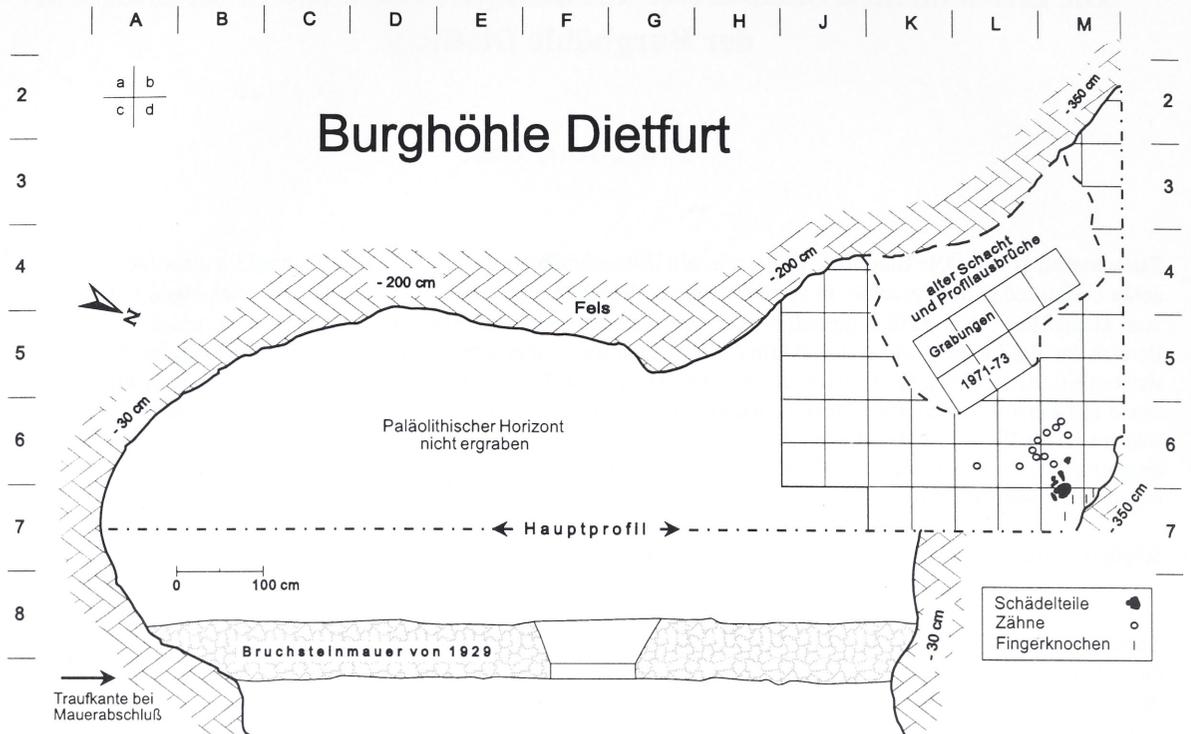


Abb. 1 Östliche Eingangshalle der Burghöhle Dietfurt mit Einzelkartierung der menschlichen Skelettreste. Die karierte Fläche gibt den Bereich an, in dem der paläolithische Horizont ergraben wurde.

bungen erfolgte Trennung zwischen einem spätpaläolithischen und einem spätmagdalénienzeitlichen Fundhorizont (BRUNNACKER et al. 1981) nicht aufrecht erhalten werden (GIETZ in Vorb.). Vielmehr zeigte sich durch Profilprojektionen, Zusammensetzungen und Werkstückanalysen, daß es sich um einen als Einheit zu betrachtenden spätglazialen Fundhorizont handelt. Dieser Horizont wurde nur in einem ca. 12 Quadratmeter großen Bereich vollständig ausgegraben (Abb. 1). In seinem Randbereich fanden sich die menschliche Skelettreste.

Die bereits begonnene Bearbeitung sämtlicher Dietfurter Knochenfunde, die zu diesem Zweck von den übrigen Funden getrennt und nach Tübingen gebracht wurden, ist vorerst eingestellt worden. Aus diesem Grund kann zur Zeit nicht ausgeschlossen werden, daß sich unter den allgemeinen Knochenfunden bisher noch unerkannt gebliebene menschliche Skeletteile befinden. Es kann aber davon ausgegangen werden, daß sich keine größeren intakten menschlichen Knochen mehr finden lassen, da diese zweifelsohne bereits während der Inventarisationsarbeiten als solche erkannt worden wären. Sicher unter den allgemeinen Knochenfunden befinden sich die

bereits in einem Vorbericht (TAUTE et al. 1992, 27) publizierten vier menschlichen Fingerknochen, die nur auf Grundlage der Publikation in die folgende Betrachtung einfließen.

### Art und Fundlage der Skelettreste

Sämtliche menschlichen Skeletteile fanden sich nahe der schräg überhängenden Felswand in der nördlichen Ecke der Grabungsfläche, auf wenig mehr als einem Quadratmeter verteilt (Abb. 1). Die Schädelreste und Zähne (Abb. 2 und 3) sind in der Tabelle nach Art und Fundlage sortiert vorgelegt und näher beschrieben.

Die vier Fingerknochen stammen aus dem direkt an der Felswand gelegenen südlichen Teil des Quadratmeters M7, in dem zum Teil nur mit Hammer und Meißel gegraben werden konnte. Unmittelbar südlich, in den Vierteln M7a und M6c, schließen sich der entzwei gebrochene Oberkiefer und die insgesamt sieben zusammenpassenden Fragmente des Hinterhauptsbeines an. Noch weiter südlich, der allgemeinen Verlagerungsrichtung folgend, fanden sich

Ansprache	Fundlage	Beschreibung
Hinterhauptsbein	M6c-307	zwei Fragmente des <i>Os occipitale</i>
Hinterhauptsbein	M6c-306,5	drei Fragmente des <i>Os occipitale</i>
Hinterhauptsbein	M6c305-310	zwei Fragmente des <i>Os occipitale</i>
Oberkiefer	M6c-308,5	zusammenpassende Oberkieferhälften ( <i>Maxillae</i> ) mit je 2 Molare ( <i>molaris I</i> u. <i>II</i> )
Zahn	L6b-318	Weisheitszahn ( <i>Dens molaris III</i> ) links
Zahn	L6cStrfd.	2. Schneidezahn ( <i>Dens incisivus II</i> ) links / Streufund aus L6c
Zahn	L6d-316	Eckzahn ( <i>Dens caninus</i> ) rechts
Zahn	L6d-319	1. Schneidezahn ( <i>Dens incisivus I</i> ) links
Zahn	L6d300-340	2. Schneidezahn ( <i>Dens incisivus II</i> ) rechts / "Ma. Schicht"
Zahn	M6a-311	Eckzahn ( <i>Dens caninus</i> ) links
Zahn	M6a310-315	1. Prämolare ( <i>Dens praemolaris I</i> ) links
Zahn	M6a-316	1. Schneidezahn ( <i>Dens incisivus I</i> ) rechts
Zahn	M6a-334	1. Prämolare ( <i>Dens praemolaris I</i> ) rechts
Zahn	M6c-321	Weisheitszahn ( <i>Dens molaris III</i> ) rechts
Zahn	M6c-328	2. Prämolare ( <i>Dens praemolaris II</i> ) links

**Tabelle** Die menschlichen Schädelreste und Zähne. Die Fundlage gibt an in welchem Viertelquadratmeter und in welcher Tiefe, gemessen in Zentimeter, unter Grabungsnul die Fundstücke lagen. Bei den dreidimensional eingemessenen Funden ist die gemittelte Tiefe, bei den Sammelfunden der entsprechende Abtrag angegeben.

schließlich die in den Oberkiefer einpassenden Zähne. Der etwas von dem geschlossen wirkenden Verteilungsbild abweichende Zahn in L6c ist als Streufund nur allgemein dem Viertelquadrat zugeordnet worden.

Alle Skeletteile stammen eindeutig aus dem spätglazialen Fundhorizont, der sich in der hier exemplarisch dargestellten Profilprojektion (Abb. 4) gut von den hangenden Horizonten absetzt. Aus der Projektion geht auch deutlich hervor, daß sich der Fundhorizont nicht auf eine bestimmte Sedimentausprägung beschränkt. Die Verteilung des Oberkiefers und der allesamt in ihn einpassenden Zähne verdeutlichen ferner den Grad der postsedimentären Verlagerung, da für sie eine ursprünglich kleinsträumige Niederlegung/Ablagerung angenommen werden kann. Die Schädelteile, d.h. die Fragmente des Hinterhauptsbeins sowie der Oberkiefer, fanden sich auf gleichem Niveau und in dem selben Viertelquadratmeter. Die einzelnen Zähne lagen dagegen bis zu 30 cm tiefer im selben und in den südlich angrenzenden Viertelquadraten.

Der Oberkiefer ist entlang der natürlichen, mittleren Grenznaht des Gaumens (*Sutura palatina me-*

*diana*) gebrochen. Da beide Hälften in ihrem ursprünglichen Verband lagen, kann davon ausgegangen werden, daß dieser Bruch erst postsedimentär entstand. Ebenfalls wohl postsedimentär abgebrochen ist ein kleines, an die linke Kieferhälfte anpassendes Fragment des Jochbeinfortsatzes (*Processus zygomaticus*). Die ersten und zweiten Molare des Oberkiefers sitzen fest in jeder der beiden Seiten. Die einzeln gefundenen Zähne ergänzen den Zahnbogen, so daß alle Alveolen gefüllt sind. Der komplette Zahnbogen besteht dennoch nur aus 15 Zähnen, da an dem Kiefer der Sitz des rechten zweiten Prämolars bereits zu Lebzeiten des Individuums vollständig verwachsen war.

Das Hinterhauptsbeinfragment weist keine natürlichen Ränder mehr auf. Dennoch kann seine genaue Position am Schädel aufgrund eindeutiger anatomischer Merkmale bestimmt werden (Abb. 5). Das zusammengesetzte Fragment zeigt auf seiner Innenseite den *Sulcus sinus transversi* und *Sulcus sinus sagittalis* sowie Teile der *Eminentia cruciformis* und der *Christa occipitalis interna*. Daß das Hinterhauptsbein alt gebrochen ist, zeigt der Sinter auf den Bruchflächen der Fragmente. Ansonsten kann der

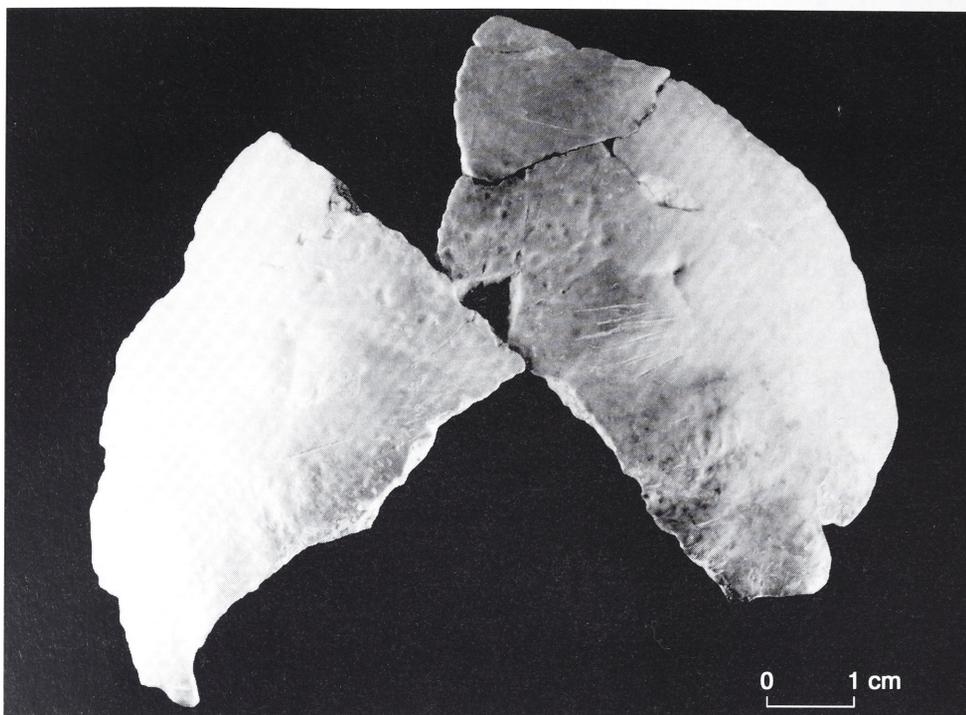


Abb. 2 Hinterhauptsbeinfragment (*Os occipitale*). Außenseite mit Schnittspuren.

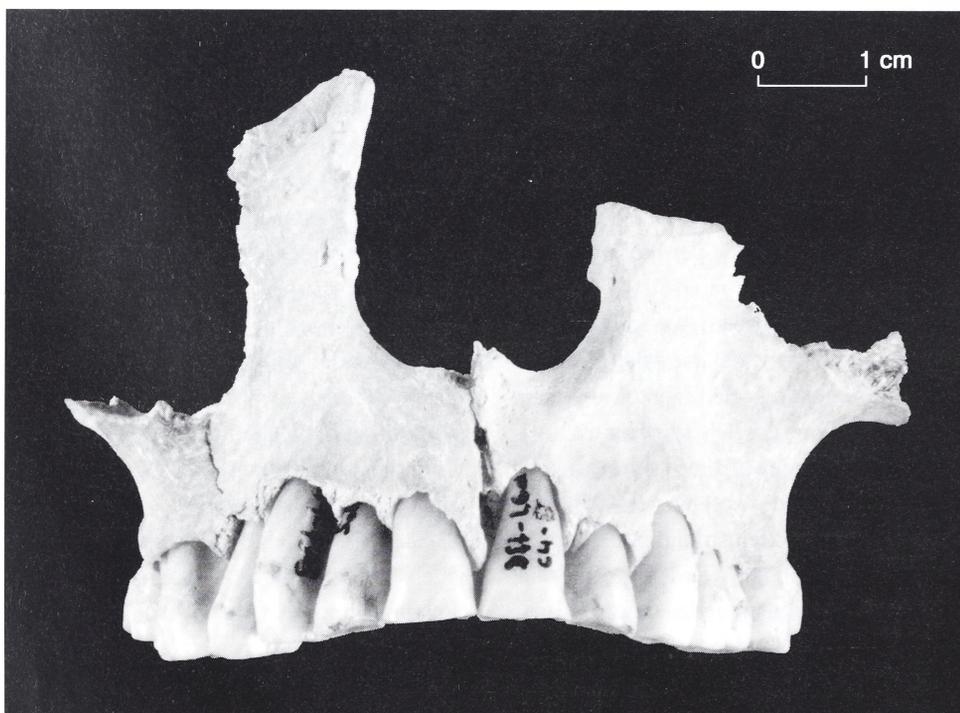


Abb. 3 Oberkiefer (*Maxilla*) mit allen einpassenden Zähnen.

Erhaltungszustand der Schädelteile – nach dem auf den Oberflächen erhaltenen Glanz zu urteilen (vgl. ULLRICH 1997, 351) – als gut bezeichnet werden.

Eine Alters- und Geschlechtsbestimmung ist bislang noch nicht vorgenommen worden. Aber der vollständige Durchbruch der Weisheitszähne sowie der hohe Abnutzungsgrad der Zähne zeigt auch dem anthropologischen Laien, daß es sich hier um ein erwachsenes Individuum gehandelt haben muß. Besonders an den Schneidezähnen fällt deren starke Abrasion auf, die dazu geführt haben muß, daß sie kaum noch ihre schneidende Funktion erfüllen konnten (vgl. Abb. 3).

### Datierung

Fundzusammensetzung und Fundlage legen es nah, alle Skelettreste einem Individuum zuzurechnen.

Um die Zusammengehörigkeit und das Alter der menschlichen Schädelteile unabhängig von der typologischen Ansprache des Fundhorizontes überprüfen und bestimmen zu können, wurden zwei AMS-Datierungen in Auftrag gegeben. Als Proben wurde das kleine, an die linke Oberkieferhälfte anpassende Fragment des Jochbeinfortsatzes und ein an die anderen Stücke anpassendes Fragment des Hinterhauptsbeines ausgesucht.

Folgende Daten wurden in Kiel am Leibniz Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Christian-Albrechts-Universität gewonnen:

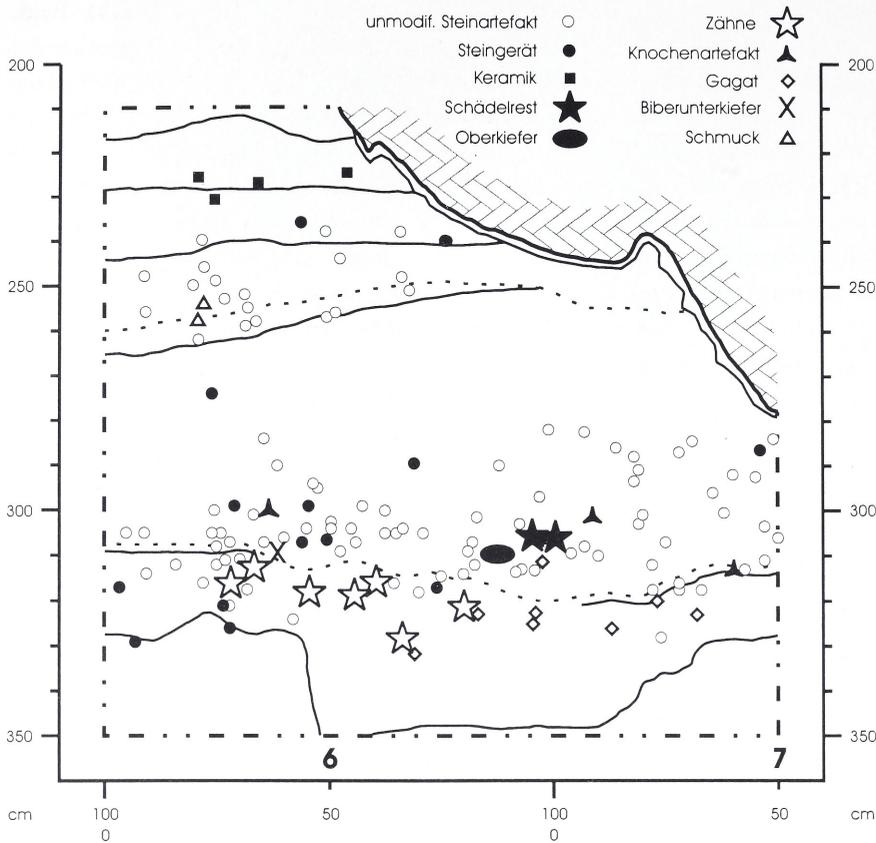
KIA-3837	Teil vom menschlichen Oberkiefer 12 210 ± 60 BP
KIA-3838	Teil vom menschlichen Hinterhauptsbein 12 420 ± 60 BP

Die von B. Weninger (<sup>14</sup>C-Labor am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln) vorgenommene Kalibration der Daten ergab ein Alter von 12 301 ± 78 cal BC für den Oberkiefer und 12 581 ± 84 cal BC für das Hinterhauptsbein. Die Kalibration stellt für den spätglazialen Bereich nur eine auf Korallendatierungen basierende Abschätzung dar. Obwohl derzeit für diesen Datierungszeitraum nur eine geglättete Kalibrationskurve zur Verfügung steht, müssen gerade für den hier interessierenden Bereich des Bölling/Alleröd Komplexes starke Schwankun-

gen im Verlauf der Kalibrationskurve vorausgesetzt werden (JÖRIS & WENINGER im Druck). Beide Daten liegen chronostratigraphisch im Bereich des Bölling bzw. der ersten Hälfte des großen spätglazialen Interstadials. Wegen des in diesem Abschnitt vorliegenden Datenplateaus kann diese Einordnung nicht weiter konkretisiert werden. Vielmehr kann nach Aussage von Weninger (mündl. Mitteilung) auch eine Datierung in das Ende der Ältesten Dryaszeit (Dryas I) oder in die "Ältere Dryaszeit" ("Dryas II") nicht ausgeschlossen werden.

Durch die <sup>14</sup>C-Datierung kann eine Zusammengehörigkeit des Oberkiefers und des Hinterhauptsbeines nicht konstatiert werden. Der Altersunterschied zwischen beiden Proben von 210 ± 80 Jahren macht es nach P.M. GROOTES (schriftl. Mitteilung), dem Leiter des Leibniz Labors, sogar wahrscheinlich, "daß beide zu der gleichen Phase gehören, aber nicht zu einer Person". Möglicherweise ist der Altersunterschied aber durch die allgemeine Datierungsunsicherheit im Bereich des Bölling zu erklären. In diesem Zusammenhang ist auch der Umstand, daß bei beiden Proben der gleiche Kollagengehalt festgestellt wurde (bei beiden Proben liegt er bei 13,5 %), als mögliches Indiz für die Gleichzeitigkeit der Knochen zu werten. Ist durch Hinterhauptsbein und Oberkiefer möglicherweise jeweils ein Individuum repräsentiert, so gilt gleiches natürlich auch für die undatierten Fingerknochen. Unabhängig hiervon kann nach dem archäologischen Befund die Zugehörigkeit der Stücke, wenn nicht zu einem Individuum so zumindest zu einem gleichzeitig niedergelegten Ensemble, als wahrscheinlich angesehen werden. Unter dieser Voraussetzung bleiben, was den Zeitpunkt der Ablagerung betrifft, nurmehr zwei mögliche Interpretationen. Entweder ist zumindest das menschliche Hinterhauptsbein als eine Art Reliquie in die Höhle gelangt und das jüngere Datum für den Oberkiefer liefert für das gesamte Ensemble einen *terminus post quem*, oder die unterschiedliche Datierung ist meßtechnischer Natur und die beiden Daten können zusammengezogen werden. Aber auch bei einem gemittelten Wert der beiden Daten ist aus den genannten Gründen nur die allgemeine Zuordnung in den Bereich des Bölling möglich.

Durch die beiden Proben sind sämtliche zum Hinterhauptsbein und zum Oberkiefer gehörenden Teile (Tabelle) datiert. Ihre räumliche Verteilung läßt an



**Abb. 4** Profilprojektion auf das Profil zwischen den Streifen L und M. Die zum paläolithischen Horizont gehörenden Funde finden sich hier ab ca. 270 cm unter Grabungsnul. Die deutlich erkennbaren Sedimentgrenzen sind mit durchgezogenen Linien, die diffusen Sedimentgrenzen mit gestrichelten Linien markiert.

### Die Schnittspuren

der Zuordnung zum paläolithischen Horizont keinen Zweifel. Die Lage an der Peripherie der Grabungsfläche teilen die Skelettreste mit Steinartefakten, die wiederum z.T. durch Zusammensetzungen mit den Artefakten weiter im Inneren der Eingangshalle verbunden sind. Über die zeitliche Tiefe des Fundhorizontes kann aber aufgrund der beiden <sup>14</sup>C-Daten keine zuverlässige Aussage getroffen werden. Für seine Akkumulation ist eine mehrfache Begehung der Höhle wahrscheinlich. Durch die Steinartefakte und Faunenreste sind die Aufenthalte im Zusammenhang mit Jagdaktivitäten zu sehen. Typologisch gehört das Inventar in den Übergang vom Magdalénien zum Azilien (GIETZ in Vorb., Kap. 12.8.2). Es zeigt deutliche Parallelen zu der Schicht F des nur ca. 2 km von Dietfurt entfernt liegenden Zigeunerfelsens, der zumindest für die Gliederung des spätglazialen Fundstoffes Südwestdeutschlands herausragende Bedeutung besitzt (TAUTE 1971; TAUTE 1972; BAUCHE 1987; SCHULTE IM WALDE 1987).

Das Hinterhauptsbein trägt auf seiner Außenfläche mehrere quer verlaufende Schnittspuren (Abb. 2 und 5). Nach den makroskopischen und mikroskopischen Untersuchungen muß zwischen deutlichen und fraglichen Schnittspuren unterschieden werden.

Bei den als sicher anzusprechenden Schnittspuren handelt es sich um eine Reihe von relativ tiefen Rillen mit Kalksinter auf den Rillensohlen. Daß diese nicht auf taphonomische Prozesse zurückzuführen sind, zeigt auch ihre Regelhaftigkeit mit der sie in der Nähe des im allgemeinen deutlich durch die Haut fühlbaren Knochenvorsprungs in der Mitte des Hinterhauptsbeines, der *Protuberantia occipitalis externa*, angebracht sind (vgl. Abb. 5): Knapp unterhalb und wenig nach rechts versetzt von diesem Knochenvorsprung befinden sich neun dicht gesetzte horizontale Schnitte von ca. 6 mm bis ca. 10 mm Länge. Auf der linken Seite setzen sich die Schnittspuren in gleicher Richtung in Form eines ca. 16 mm langen Schnittes und zweier ca. 13 mm langer paralleler Schnitte auf gleicher Höhe fort.

Die als fragliche Schnittspuren angesprochenen Kratzer bzw. Rillen sind flacher und damit nicht so deutlich ausgeprägt wie die als eindeutig zu bezeichnenden Schnittspuren. Auch sie tragen teilweise Kalksinter auf ihren Sohlen, streuen allerdings über das gesamte Schädelfragment. Darüberhinaus finden sich auch auf der nasalen Seite der Gaumenplatte (*Palatum osseum*), nahe der *Sutura palatina mediana*, zwei feine parallele Längsrillen von ca. 11 mm Länge, die möglicherweise ebenfalls als Schnittspuren zu deuten sind.

Eine Interpretation der Manipulationen muß im wesentlichen auf die deutlichen Schnittspuren beschränkt bleiben. Aus den zahlreichen parallel gesetzten Schnitten auf der äußeren Seite des Schädelfragmentes geht hervor, daß das Individuum bei deren Anlage bereits tot oder doch zumindestens bewußtlos gewesen sein muß. Wäre dies nicht der Fall, so müßten abwehrende Bewegungen vorausgesetzt werden, die solch eine gezielte, mehrfach wiederholte Aktion verhindert hätten. Daß die Manipulationen in peri- oder postmortalem Zustand erfolgt sind, läßt sich letztlich auch durch die fehlenden Anzeichen der Wundheilung belegen.

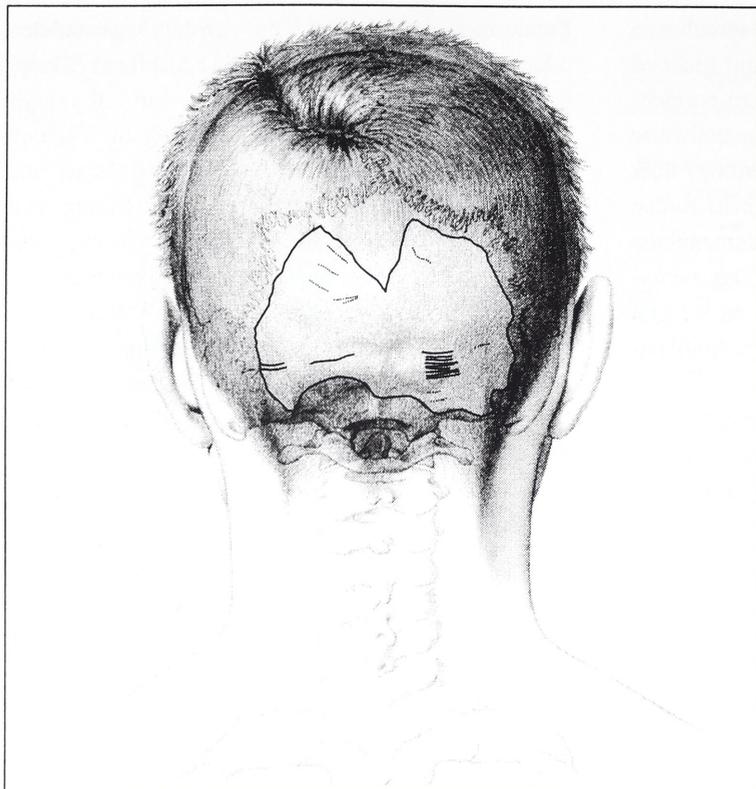
Zunächst ist hier die von Wolfgang Taute in einem Vorbericht (TAUTE 1990, 41) geäußerte Vermutung zu diskutieren, nach der es sich bei den Schnittspuren um einen Nachweis des Skalpierens handeln könnte. Wäre diese Deutung aufrechtzuerhalten, würde es sich nach Taute (ebd.), der hierzu die Arbeit von S. Anger und A. Diek (1978) anführt, um den bis dahin ältesten Fund dieser Art in Europa handeln. Hierbei setzte Taute – auf der Grundlage des damaligen Forschungsstandes – für die Schädelfragmente noch ein allerödzeitliches Alter voraus. Nach dem <sup>14</sup>C-Datum gehören die Stücke aber bereits in das vorangehende Bölling.

An dieser Stelle soll die bei S. Anger und A. Diek (1978, 157) gegebene, relativ weit gefaßte Definition des Skalpierens wiedergegeben werden, wonach hierunter *“das Abziehen der Kopfhaut samt Haaren von einem lebenden oder toten Menschen”* verstanden wird. Als historisch und/oder ethnographisch belegte Motive für das Skalpieren werden Rechtsgründe und die Gewinnung von Kriegstrophäen genannt, wobei aber auch weitere Gründe nicht ausgeschlossen werden (ebd., 159). Andere Definitionen sind enger und sehen das Skalpieren einzig als

Sonderform der Kopfjagd, bei der dem verwundeten oder getöteten Gegner die behaarte Kopfhaut (Skalp) genommen wird. Eine detaillierte, auf ethnologischen Studien basierende Beschreibung zur Technik des Skalpierens findet sich ebenfalls bei Anger und Diek (1978, 158 f.). Nach dieser Beschreibung muß eine Skalpierung, die am Hinterkopf ansetzt, nicht unbedingt Ritzspuren auf dem Schädelknochen hinterlassen, da die hier liegenden Muskeln nicht völlig durchschnitten zu werden brauchen. Eine Verursachung von Schnittspuren auch an dieser Stelle des Schädels sind aber dennoch keinesfalls auszuschließen. Spuren im Bereich des *Occipitale* können ebenso in Verbindung mit einer Abtrennung des Schädels von der Wirbelsäule stehen (vgl. ORSCHIEDT 1997a, 201). Hierbei wäre m.E. aber davon auszugehen, daß sich die Schnittspuren bis an den unteren Rand des vorhandenen Fragmentes, d.h. zum tiefer gelegenen Ansatz der Nackenmuskulatur, fortsetzen.

Ganz unabhängig von der Frage, welche konkrete Maßnahme die Schnittspuren verursachte, belegen die geborgenen, archäologisch eindeutig zusammengehörigen Skelettreste eine besondere Behandlung des bzw. der Toten. Diese spiegelt sich nicht nur in den Manipulationsspuren, sondern auch in der beschränkten Auswahl der gefundenen Skelettelemente wider. Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich weitere Skeletteile in dem östlich angrenzenden, unausgegrabenen Bereich befinden. Daß die Auswahl aber nicht alleine auf den Grabungsausschnitt zurückzuführen sind, zeigt die eng begrenzte Verteilung der einzeln eingemessenen Funde (Abb. 1) und der Umstand, daß sämtliche in den Oberkiefer einpassenden Zähne gefunden wurden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist hier also mit einer bewußten Selektion der Knochen durch den spätglazialen Menschen zu rechnen, wie sie nach H. Ullrich (1997, 349 ff.) bei einem Großteil aller paläolithischer Menschenfunde vorausgesetzt werden kann. Daß diese Selektion bereits vor der vollständigen Verwesung des Leichnams erfolgte, legen wiederum die Schnittspuren an dem Schädelfragment nahe. Demnach wäre die *“Skalpierung”* nicht als Gewinnung einer Kriegstrophäe zu sehen, sondern als Teil umfangreicherer Manipulationen.

Schnittspuren und fragmentarische Erhaltung waren in der Vergangenheit häufig Anlaß, menschliche Skelettreste als Beleg für zumeist religiös motivierten Kannibalismus anzusehen (vgl. hierzu die Aus-



**Abb. 5** Lage des Schädelfragmentes und der darauf befindlichen Schnittspuren. Durchgezogene Linien: sichere Schnittspuren; gepunktete Linien: fragliche Schnittspuren (Abbildungsgrundlage aus PLATZER 1987, Abb. 8).

fürungen bei ORSCHIEDT 1997b, 328). Demgegenüber treten heute Interpretationen in den Vordergrund, die solche Skelettreste – durch ethnographische Analogien gestützt – als Bestandteil komplexer Totenriten ohne anthropophagen Hintergrund werten (siehe z.B. ORSCHIEDT 1997b; ULLRICH 1997). Die Vielfalt ethnographisch überlieferter Totenriten und die Erkenntnis, daß die endgültige Bestattung, Deponierung oder das Wegwerfen der menschlichen Überreste nur einen Endpunkt in der Totenbehandlung darstellen, macht eine genauere Deutung der Dietfurter Fundzusammensetzung problematisch. So läßt sich auch nicht entscheiden, ob die Fundzusammensetzung eher durch eine langwierige mehrphasige Bestattung oder durch eine Leichenzerstückelung mit unmittelbar anschließender Selektion der Skeletteile bedingt ist. Immerhin kann durch den Fundzusammenhang und die Fundverteilung davon ausgegangen werden, daß es sich um eine relativ ungestörte Niederlegung der Knochen im Schutz der schräg überhängenden Felswand handelt.

Durch die, in Bezug auf die Menschenreste fundfreien Viertel L7a und L7b scheint es unwahrscheinlich, daß sich noch eine nennenswerte Zahl weiterer

Skeletteile in dem unausgegrabenen östlichen Bereich finden lassen. Inwiefern die Funde anderer Fundgattungen aus dem selben Bereich in direktem Zusammenhang mit der Niederlegung der Skeletteile gesehen werden müssen, ist unklar. Das Steinartefaktaufkommen in diesem Bereich ist relativ gering und läßt keinen Bezug zu den Knochen erkennen. Demgegenüber läßt die Verteilung des tendenziell etwas tiefer gelegenen unbearbeiteten Gagats an eine Zugehörigkeit zu den Menschenresten denken (vgl. Abb. 4).

## Literatur

- ANGER, W. & A. DIECK (1978) Skalpieren in Europa seit dem Neolithikum bis um 1767 n.Chr. Eine Materialsammlung. *Bonner Hefte zur Vorgeschichte* 17, 1978, 153-240.
- BAUCHE, R.-D. (1987) Untersuchungen zur Steingerät-Grundformproduktion der Kulturschichtenfolgen vom Zigeunerfels und der Jägerhaus-Höhle (Spätpaläolithikum – Mesolithikum). *Magisterarbeit Universität zu Köln* 1987.

- BRUNNACKER, K., KOENIGSWALD, W. v., RÄHLE, W., SCHWEINGRUBER, F.H., TAUTE, W. & W. WILLE (1981) Der Übergang vom Pleistozän zum Holozän in der Burghöhle Dietfurt bei Sigmaringen. *Schwabedissen-Festschrift. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 15, 1981, 86-160.
- DÄMMER, H.-W., REIM, H. & W. TAUTE (1974) Probegrabungen in der Burghöhle von Dietfurt im oberen Donaual. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 1, 1974, 1-25.
- GEHLEN, B. (1993) Die Grabung in der Burghöhle Dietfurt, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1992, 1993, 50-56.
- GIETZ, F.-J. (1998) das Mesolithikum in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau. In: CONARD, N.J. & C.-J. KIND (Hrsg.) *Aktuelle Forschungen zum Mesolithikum. Current Mesolithic Research. Urgeschichtliche Materialhefte* 12. Tübingen 1998, 237-249.
- (in Vorb.) Spätes Jungpaläolithikum und Mesolithikum in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau. *Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg*. Stuttgart.
- JÖRIS, O. & B. WENINGER (im Druck) Radiocarbon calibration and the absolute chronology of the Late Glacial. In: VALENTIN, B. (ed.) *L'Europe septentrionale au tardiglaciaire: confrontation des modèles régionaux de peuplement. Coll. Nemours* 1997.
- ORSCHIEDT, J. (1997a) Der Nachweis einer Sekundärbestattung aus dem Magdalénien der Brillenhöhle, Alb-Donau-Kreis (Baden-Württemberg). *Archäologisches Korrespondenzblatt* 27, 1997, 193-206.
- (1997b) Beispiele für Sekundärbestattungen vom Jungpaläolithikum bis zum Neolithikum. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 325-345.
- PLATZER, W. (1987) (Hrsg.) *Pernkopf Anatomie: Atlas der topographischen und angewandten Anatomie des Menschen*. 1. Bd. Kopf und Hals. o.O. 1987.
- SCHULTE IM WALDE, Th. (1987) Die retuschierten Artefakte vom Zigeunerfels, einer Stratigraphie vom späten Magdalénien bis zum frühen Mesolithikum an der oberen Donau. *Magisterarbeit Universität zu Köln* 1987.
- TAUTE, W. (1971) Untersuchungen zum Spätpaläolithikum und zum Mesolithikum im südlichen Mitteleuropa. Bd.1: Chronologie Süddeutschlands. *Habilitationsschrift Eberhard-Karls-Universität Tübingen* 1971.
- (1972) Die spätpaläolithisch-frühmesolithische Schichtenfolge im Zigeunerfels bei Sigmaringen (Vorbericht). *Archäologische Informationen* 1, 1972, 29-40.
  - (1988) Die Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1987 (1988), 32-38.
  - (1990) Die Grabungen 1988 und 1989 in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1989 (1990), 38-44.
- TAUTE, W., GEHLEN, B. & M. CLAUS (1992) Archäologische Untersuchungen 1990 und 1991 in der Burghöhle Dietfurt an der oberen Donau, Gemeinde Inzigkofen-Vilsingen, Kreis Sigmaringen. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 1991 (1992), 25-32.
- ULLRICH, H. (1997) Totenriten und Bestattungen im Paläolithikum Europas aus anthropologischer Sicht. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 38, 1997, 347-361.